

Theater und Migration

Auf dem Weg zu einem transkulturellen Theater

VON CHRISTIAN HORN

Ein Theater der Migration gibt es in Deutschland seit den 1960er Jahren. Während es in den ersten Produktionen um die Herkunftskultur der Zuwanderer und ihren Alltag ging, sind heute die vielfältigen Facetten von Migration ins Zentrum der Dramaturgien gerückt. Damit werden die Umrisse eines transkulturellen Theaters erkennbar, das sich von der traditionellen Bindung an eine Sprache, Nation oder Kultur löst und kulturübergreifende Perspektiven eröffnet. Führend sind hierbei einige Bühnen der freien Theaterszene; in den Stadt- und Staatstheatern wird diese Entwicklung bislang kaum wahrgenommen.

Theater, Migration und Interkulturalität sind auf vielfältige Weise miteinander verbunden. Die Theaterwissenschaft kennt zahlreiche Beispiele für grenz- und kulturübergreifende Einflussnahmen: So haben die Römer das griechische Theater übernommen, der japanische Hofanz Bugaku geht auf Einwanderer vom asiatischen Festland zurück und in den religiösen Schauspielen Mexikos vermischen sich katholische und indianische Rituale. Dramatisch gestaltet wird das Thema Migration in verschiedenen Theaterstücken, von der *Medea* des Euripides bis zu *Le dernier caravansérail* von Ariane Mnouchkine, *Schattenstimmen* von Feridun Zaimoğlu/Günter Senkel und *Diaspora* von Ong Keng Sen. Und schließlich stellt sich die Frage, inwiefern migrantische Sichtweisen im Theaterbetrieb der Gegenwart repräsentiert werden, und zwar in künstlerischer und in personeller Hinsicht.

In Deutschland sind die ersten migrantischen Theaterprojekte in der Zeit der Anwerbeverträge entstan-

den. Diese fokussierten meistens auf die Herkunftskultur der Migranten und deren Alltag.¹ So brachte die 1965 in Hannover gegründete Amateurtheaterinitiative Teatro Popular in teils realistischen, teils pantomimischen Inszenierungen alltägliche Erfahrungen von (spanischsprachigen) Arbeitsmigranten auf die Bühne.

Vom Theater als soziale Begegnung zum interkulturellen Theater

Vergleichbare Theaterprojekte entstanden häufig im Kontext der sozialen Arbeit von Migrantenvereinen, soziokulturellen Zentren, Kirchen und Wohlfahrtsverbänden. Dies bedeutete auch: chronische Unterfinanzierung, schlechte Proben- und Auftrittsmöglichkeiten und eine hohe Fluktuation. Eine Professionalisierung war unter diesen Umständen kaum möglich. Damit etablierte sich die (bis heute beobachtbare) Tendenz, das Theater von Migranten vor allem unter sozial- und bildungspolitischen Vorzeichen („Interkulturelle Erziehung“, „Integration durch Theaterspielen“)

wahrzunehmen. Oder als „Folkloretpuffer im Patchwork des Multikulti“² – was regelmäßig den Widerspruch von Theaterschaffenden herausfordert. So bezeichnete sich der Film- und Theatermacher Neco Çelik explizit als „Integrationsverweigerer“ und betonte: „Ich erzähle keine Geschichten über Immigranten. Ich erzähle von Menschen, die etwas Bestimmtes erleben oder ein gewisses Problem haben und dieses lösen müssen in Deutschland. Dieses Problem hat nichts mit Integration, Immigration oder irgendwelchen anderen Kulturen zu tun. Ich würde niemals eine Immigrantengeschichte erzählen. Aber damit tun sich einige schwer. Die sehen: Ah, da ist ein Schwarzkopf, der muss ja ein Immigrant sein. Also erzählt er nur Immigrantestorys.“³

In den 1980er Jahren verschob sich der Schwerpunkt von der „Theaterarbeit als sozialer Begegnung“ zum „interkulturellen Theater“ – jetzt wurde Theater auch als Forum der kulturellen Artikulation und Kommunikation von gesellschaftlichen Minderheiten ver-

standen. Wichtige Impulse für die freie Theaterarbeit kamen von den Theaterpädagogen, die sich in dieser Zeit stark an Brechts *Lehrstücktheorie* und Boals *Theater der Unterdrückten* orientierten. Versuche, migrantische Theaterprojekte strukturell zu festigen, gab es in Berlin (türkisches Ensemble an der Schaubühne, Kollektiv-Theater von Vasif Öngören) und in Frankfurt/Main (Teatro Siciliano, fortgeführt in der Theatergruppe I Macap). Diese waren jedoch nicht von Dauer. Die wichtigste Theatergründung dieser Jahre fand in Mülheim statt: 1980 startete dort das Theater an der Ruhr, das unter der Leitung von Roberto Ciulli bis heute mit regelmäßigen Gastspielen sowie fremd- und mehrsprachigen Aufführungen die Begegnung mit Theaterkünstlern aus (Ex-)Jugoslawien, Polen, Russland, der Türkei, dem Iran und anderen Ländern fördert. An der allgemeinen kulturpolitischen Konzeptionslosigkeit änderte sich ansonsten nichts: Für Projekte in der freien Theaterszene gab es keine oder nur kurzfristige finanzielle Unterstützung und migrantische Theaterensembles hatten kaum Zu-

Fotos auf den Seiten 12-17: Die Jugendtheatergruppe „Cumpania“ des Badischen Staatstheaters Karlsruhe spielt „Eine Migrantenhochzeit“ von Mişerref Öztürk Çetindoğan.